

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Annenstr. 45.
Spezialdruck von 18-1 228 21000.
Verlagsstelle Nr. 2008.

Nr. 207.

Dresden, Donnerstag den 7. September 1893

4. Jahrg.

Das Märchen von der christlichen Nächstenliebe.

In Leipzig tagte vergangene Woche ein Katholikentag, auf welchem auch gegen die Lehren des Sozialismus Stellung genommen wurde. Man müsse, hieß es, die Wurzel des Übels austrotzen, indem man zu dem Glauben zurückkehre und den Satz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ zur Wirklichkeit werden lasse.

Zweitausend Männer riefen Bravo zu dieser Redensart und wollten doch ernst genommen werden! Für uns kann ein solches Schauspiel nur von komischer Wirkung sein und mit der größten Gemüthsruhe von der Welt können wir zusehen, wie die Herren Ultramontanen versuchen, „das Uebel mit der Wurzel auszurotten“.

Aus der Bibel kann man so ziemlich Alles herauslesen und wenn der Katholikentag dem Sozialismus mit einem Bibelspruch aufwarten will, so können auch wir, Angehörige der Hauptsache, das man es mit lauter Vertretern der reichen und wohlhabenden Klassen beim Katholikentag zu thun hat, uns auf einen Bibelspruch berufen, der da lautet: „Eher wird ein Kammeel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher in das Himmelreich kommt!“ Aber für uns ist die Bibel keine überirdische Offenbarungsschrift, sondern ein Buch, wie andere Bücher auch, wie Thomas Münzer schon vor mehr als vierhundert Jahren auch gesagt hat. Darum wollen wir uns nicht in das Gebrüll des Bibelgeizhals begeben, sondern auf dem Boden realer Verhältnisse bewegen.

Es ist gewiß ein schöner Spruch, vielleicht der schönste der Bibel, welcher anbefiehlt, den Armen und Kranken zu helfen. Aber in der kapitalistischen Gesellschaft muß dieses Wort, so gut und menschlich es klingt, im Grunde verhallen. Gar manche „Heilige“ und manche große Kirchenlichter haben schon den Individualismus bekämpft, welcher das Wesen der modernen Gesellschaft ausmacht und in seinen Konsequenzen die Nächstenliebe einzulassen zur Illusion werden läßt, indem er notwendiger Weise zum Egoismus wird. Schon die Kirche des Mittelalters, die in ihren sozialen Aufgaben sich weit höher gestellt hatte, als die heutige, kam nur wenig über die Wohlthätigkeit hinaus; die Kirche von heute hat sich den kapitalistischen Interessen unterworfen. Die ultramontane Partei hätte die „Nächstenliebe“ zeigen können, als es geht, durch eine einflussreiche Arbeiterfragestellung schwache Frauen und Kinder gegen die ausbeutenden Mächte der Großindustrie zu schützen; man wußte sich aber wohl erinnern,

Ungarns politische Zustände und der gegenwärtige Stand seiner sozialdemokratischen Bewegung.

Wohl in keinem monarchischen Staate des Kontinents hat sich der jenseitige Wuthus einer unbeschränkten Freiheit besser konzentriert, als in dem ehemaligen Vöndem, wo in einigen Jahren die „patriotische“ Bourgeoisie die tausendjährige Erinnerungsfeste an die Befreiung durch den Stammschatzen Nepos mit prächtigen Pomp zu begehen gedenkt. Tausend Jahre der Knechtschaft, der politischen Rechtlosigkeit, der wirtschaftlichen Unterdrückung des Schwächeren durch den Stärkeren bedeutet dies für das Volk. Zuerst die Sklaverei, dann Leibeigenschaft, und jetzt die vielgerühmte „Freiheit“ des Arbeitsvertrages; den gleichen Gang der Entwicklung wie in den westlichen Staaten hat auch das ungarische Volk durchgemacht — ein schlagender Beweis für die Wichtigkeit der durch die Befreiung einzelner Klassen bedingten förmlichen Abschüttelung der Landesherrschaft durch farbige Grenzgebiete und ein glänzendes Zeugnis zu Gunsten des Prinzips der Internationalität des Völkertums.

Und nach beinahe tausend Jahren hat Ungarn, die Ackerbauern Europas, wo nach einem alten Volkslied Milch und Honig in den Wäldern fließt, mitten im Reich der Verelendung, in dem wir nun leben sollen, glücklich seine — Hungernöth erreicht. In einem Lande, wo durch die Getreideexportation alljährlich Millionen — auch in den Hungerjahren 1892 — in die Taschen der Kornhändler und Großgrundbesitzer fließen, sind zahllose Landwirthe in die soziale Proletariat in Oberungarn eines qualvollen Hungertodes gestorben. Dann erst wollten sich die Wohlhabenden auf, um durch die Veranlassung rührender Feste, auf welchen für den angewandten Luxus mehr verschwendet wurde, als viele Proletariat-Familien jährlich verbrauchen „dürfen“, den strahlenden Reichthum, den sie selbst vollbracht, mit dem jenseitigen Mantel christlicher Nächstenliebe zu verdecken.

Das sind Symptome, welche berechtigter Weise auf eine große Zerfahrenheit der wirtschaftlichen und insoweit lassen auch der politischen Zustände schließen, einer Zerfahrenheit, welche hauptsächlich einen bedeutenden Grad erreicht hat. Panama im Parlament, Korruption in der Verwaltung, echte russische Polizeiwilth, das ist die eine Seite — Hungernöth, Elend und Degeneration der Masse ist die Reversoite der Medaille.

Ungarn, das sich durch die sog. pragmatische Sanction mit Oesterreich gemeinschaftlich in das Bild der Personalunion der Habsburger theilt, besitzt keine eigene Verfassung, sein selbständiges Ministerium, sein unabhängiges Parlament, welches jährlich in Form von Delegationen, die abwechselnd in Budapest und Wien tagen, die gemeinsamen

Genilleton.

Stefan vom Grillenbock.
Roman von M. Knautsky.
(Fortsetzung.)

Die Kathlein Nieß, an ihrer Schürze zupfend, vor der Gräfin stehen; sie wußte nicht, wie sie mit einer so hohen Dame in ein Gespräch kommen und wie sie es anstellen sollte, um dabei recht munterlich zu sein.

Die Gräfin ließ ihr nicht die Zeit, darüber nachzudenken; sie begann sogleich in ihrer freundlich gewonnenen Weise: „Nun, liebe Kathlein, es ist jetzt über ein Jahr her, daß wir uns nicht gesehen haben, seitdem hat sich hier Vieles verändert.“

„Zwar, gar viel,“ bestätigte Kathlein, „aber die Schlimmste ist halt doch, daß wir gar nicht mehr, wie es unserem guten Professor geht.“

„Dahinman wollte die Gräfin nicht. „Das ist sehr traurig,“ sagte sie, und sogleich auf ein anderes Thema überspringend und sich gegen die Mutter wendend: „Das ist also Randl's Mutter, wahr wahr?“

„Ja, gräßliche Gnaden, ihre liebliche Mutter.“

„Eier ist Witwe?“

„Echon ein paar hübsche Jähren her.“

Genilleton.

Stefan vom Grillenbock.
Roman von M. Knautsky.
(Fortsetzung.)

„Das ist also Randl's Mutter, wahr wahr?“

„Ja, gräßliche Gnaden, ihre liebliche Mutter.“

„Eier ist Witwe?“

„Echon ein paar hübsche Jähren her.“

„Wann ich nicht irre, hat mir Professor Wüst erzählt, sie hätte einmal in Feistritzgraben ein hübsches Amschen befallen.“

„Die Mutter des bei diesem Namen den Kopf schüttelnde fremde Frau verzeichnet an.“

„Das ist ein wenig merkwürdig, die Frau hat einmal bessere Tage gehabt, und darum muß man's ihr auch nachsehen, wenn sie noch allweil so anspruchsvoll ist.“

Genilleton.

Stefan vom Grillenbock.
Roman von M. Knautsky.
(Fortsetzung.)

„Das ist also Randl's Mutter, wahr wahr?“

„Ja, gräßliche Gnaden, ihre liebliche Mutter.“

„Eier ist Witwe?“

„Echon ein paar hübsche Jähren her.“

„Wann ich nicht irre, hat mir Professor Wüst erzählt, sie hätte einmal in Feistritzgraben ein hübsches Amschen befallen.“

„Die Mutter des bei diesem Namen den Kopf schüttelnde fremde Frau verzeichnet an.“

„Das ist ein wenig merkwürdig, die Frau hat einmal bessere Tage gehabt, und darum muß man's ihr auch nachsehen, wenn sie noch allweil so anspruchsvoll ist.“

